

Horst Müller

Zum praxiszentrierten Ansatz in der stadtsoziologischen Forschung

Umriss einer praxiszentrierten Position

Der praxiszentrierte Ansatz in der stadtsoziologischen Forschung ist gegenwärtig weder wissenschaftstheoretisch noch forschungspragmatisch klar umrissen. Es handelt sich um eine erst eröffnete Forschungsperspektive, die durch Rückgriffe auf eine Denklinie gekennzeichnet ist, die von Marx bis zu den modernen Klassikern des Praxisdenkens, Bloch und Lefebvre reicht, und die insbesondere durch Blochs Idee „konkreter Utopie“, durch Lefebvres Konzept einer „Revolution urbaine“ sowie durch die Arbeit von Castells zum Thema der „kapitalistischen Stadt“ bereichert wurde. Der Schlüssel- und Horizontbegriff der "urbanen Praxis" bezeichnet in diesem Zusammenhang nicht nur einfach einen wissenschaftlichen Objektbereich, sondern zugleich ein sozialpraktisches Projekt.

In dieser Forschungsperspektive erweist sich zunächst die Ansicht als unzureichend, dass die Stadtentwicklung vor allen als bloße Begleiterscheinung gesamtgesellschaftlicher industriewirtschaftlicher Prozesse gefasst werden sollte. Dieser Ansatz wurzelt noch überwiegend im traditionellen marxistischen "Basis"-Konzept, das sich in lediglich ausdifferenzierter Form auf den Gesamtzusammenhang von industriewirtschaftlicher Produktion und einem Alltagsleben als Ort der Reproduktion der Arbeitskraft bezieht. Zwar bedeutet die auf diesem Wege vollzogene Entdeckung der Thematik einer Alltags- oder Lebenswelt insgesamt einen theoretischen Fortschritt. Es handelt sich aber noch nicht um eine Konzeptualisierung des gesellschaftlichen Lebens im urbanen Raum als solchen. Dessen Problematik wird auch das andere Extrem nicht gerecht, bei dem man im Zuge einer subjektivitätstheoretischen Wende versucht, die in ihrem Arbeits- und Alltagsleben betroffenen Subjekte zu Wort kommen zu lassen: Die biographische Lebensperspektive ist sicherlich ebenso real wie die Systemperspektive der kapitalwirtschaftlichen Reproduktion. Aber der praxiszentrierte Ansatz bezieht sich auf urbane Praxis als eine spezifische, historisch formbestimmte soziale Totalität, die sich nicht in partiellen Ebenen bzw. Perspektiven fassen lässt. Entsprechend bleibt auch der Bezug etwa auf quartierliche Lebenszusammenhänge oder das Konzept einer Zivilgesellschaft unscharf, die man sich als Gegenpol zu jener Welt der Wirtschaft und Arbeit vorstellt, aus der die bekannten Systemimperative übergreifen.

Fasst man die urbane Praxis definitiv als solche auf, das heißt als eine in materiell bedingten praktischen Verhältnissen fundierte, hochorganisierte, per se nicht auftrennbare Synthesis von Praxisperspektiven, dann eröffnet sich die Möglichkeit, auch den Ertrag anderer Ansätze - zum Beispiel ökologischer, politisch-ökonomischer, alltags- und lebenswelttheoretischer, intersubjektivitätstheoretischer Ansätze - mit aufzunehmen: Es geht hier stets um selektive Perspektiven, die erst alle zusammen eine Prozesstotalität konstituieren. Vor allem eröffnet sich auf diesem Wege die Aussicht, in konstitutions- und wissenschaftstheoretisch begründeter Weise über einen Ansatz hinauszugehen, bei dem die Modernität überwiegend nur kritisch-normativ im Hinblick auf "Defizite" oder "Pathologien" untersucht werden soll: Eine praxistheoretische Kritik des Alltagslebens befindet sich demgegenüber stets auf dem Sprung zur Überschreitung.

Tatsächlich geht es wesentlich darum, im Prozess der urbanen Praxis auch einem positiven Wandel auf die Spur zu kommen, der die konkrete Ermöglichungsbedingung einer zivilisatorischen Neuformierung darstellt. In der urbanen Praxis findet, in der Realität wie in

der Theorie, eine Auseinandersetzung um die Gewinnung einer neuen, höheren Praxisperspektive statt. In diesem Sinne wurde auch richtig auf eine "Potentialität" des Urbanen orientiert. Die wissenschaftstheoretische Konsequenz davon ist, dass nicht nur eine "kritische Theorie" der urbanen gesellschaftlichen Realität gefragt ist, sondern ein "konkret-utopisches Begreifen" der urbanen Praxis als fundamentaler Realitätsebene innerhalb der widersprüchlichen gesellschaftlichen Reproduktion und Praxis insgesamt. Eine in dieser Weise auf ihren spezifisch definierten Gegenstand bezogene Forschung kann freilich nicht mehr angemessen als "stadtsoziologisch" verstanden werden. Es handelt sich um eine auf keine gesellschaftswissenschaftliche Spezialdisziplin mehr beschränkbare, in Lefebvres Sinn "metaphilosophische" Praxisanalytik.

Ansatz zu einer strategischen Hypothese

Die Formbildung der modernen Stadt, zeigt gegenständlich-sinnfällig, wie im Zuge der jüngeren historischen Entwicklung ein spezifischer sozialer Raum geschaffen wurde, in dem sich die Masse der Lebensäußerungen der darin situierten Menschen hält. Dieser Raum hat alles Umland in seinen Vorraum verwandelt und lässt anscheinend keine gesellschaftliche Zukunft außerhalb seiner selbst mehr zu. Es wäre falsch, ihn sich als geschlossenen Raum vorzustellen, denn die darin individuell vollzogenen oder instituierten Praxen vollziehen sich in praktisch-kommunikativ vielseitigen, z.B. ökonomischen, touristischen oder informationellen Weltbeziehungen. Dies ändert aber nichts daran, dass der urbane Raum lebenspraktisch relativ klar umgrenzt ist. Er stellt auf diese Weise keine bloße Agglomeration von Gegenständen und Lebensereignissen dar, sondern hat im Zuge der mit ihm verbundenen Verdichtung und Verschränkung aller - sei es materiellen oder mentalen - Lebensäußerungen den Charakter eines Mediums angenommen. Der Einfluss teilstädtischer Milieus auf die Gesamtentwicklung der betroffenen Menschen beweist dies ebenso wie die heute in der Stadtplanung durchschlagenden Interdependenzen. Sollte man also von einer verstädterten Gesellschaft sprechen?

Die so angesprochene verstädterte Gesellschaft legt sich sozusagen quer zur Vergesellschaftung im Medium der Arbeit oder zum klassischen analytischen Schema von Basis und Überbau, das ja von der Annahme einer entsprechenden primären Vergesellschaftung ausgeht. Dieses Denkschema scheint die moderne Realität nicht mehr richtig abzudecken. In der Perspektive der urbanen Praxis trifft es nur noch eine partielle Realität, die keineswegs einfach außer Kraft gesetzt ist, während aber nun die urbane Praxis insgesamt als primärer Raum der Lebensproduktion und -aneignung fungiert. Mit einem griffigen Ausdruck könnte gesagt werden, dass die urbane Praxis den eigentlichen "Korpus" des sozialen Lebens darstellt, während die im traditionellen Sinn so bezeichnete Basis eine überall hindurchgehende, aber doch nur partielle Ebene sozialer Realität darstellt. Demnach schlägt also die Verstädtierung der Arbeits-Gesellschaft dahingehend um, dass die moderne, im Zusammenhang gesamtgesellschaftlicher Selbstorganisation kommunal verfasste urbane Praxis zur eigentlichen Grundeinheit des gesellschaftlichen Prozesses wird, die - und das wäre zu zeigen - einen fortgeschritteneren Modus der Vergesellschaftung mit sich bringt und auf dieser Basis ihre Eigenperspektive zu entfalten sucht. So wäre im gesellschaftlich vielgliedrigen Korpus der urbanen Praxis eine neue Lebensform angelegt, die noch darum ringt, sich letztlich auch ökonomisch und politisch entsprechende Formbildungen und Organe zu schaffen.

Die Wirklichkeit des städtischen Lebens wäre demnach genauer genommen eine Übergangswirklichkeit an einem spezifischen Punkt der historischen Entwicklung der praxisformativen Kräfte, an dem an die Stelle der Produktion von Waren zunehmend und bewusster die Produktion der urbanen Praxis mit allen gegenständlichen, subjektiven und

mentalen Elementen darin tritt: Die strategische Hypothese ist verbunden mit einer bestimmten Einschätzung bezüglich des historischen Orts, an dem wir uns befinden. Sie erlaubt auch, einer Fülle von aktuellen Phänomenen - angefangen von Auseinandersetzungen über die Verteilung von Steueraufkommen und die Selbstbestimmungsrechte der Kommunen bis zu den Bestrebungen zur Entwicklung von alternativen Formen von Arbeit und Leben - einen tieferen Sinn abzugewinnen. Sie kann auch nicht durch den Hinweis auf verschiedene geartete außereuropäische Formbildungen des gesellschaftlichen Lebens widerlegt werden, da in dieser Hinsicht enorme historische Ungleichzeitigkeiten, gesellschaftliche Sonderentwicklungen und auch Formen einer sozialen Denaturierung anzusetzen sind, die das strategische Projekt einer neuen urbanen Praxis bestätigen anstatt es zu widerlegen. Aber die zentrale Hypothese müsste doch entscheidend konkreter gemacht werden, um glaubwürdig zu sein.

Empirisch-theoretischer Zugang zur urbanen Praxis

Um zunächst einen empirisch-theoretischen Zugang zur Problematik der urbanen Praxis zu erschaffen, wäre es notwendig, die Wirklichkeit des städtischen Lebens - zunächst exemplarisch und von da verallgemeinernd - auf eine spezifische theoretische Folie so zu projizieren, dass sie als eine vielstellige, simultane und reziprozitär verschränkte Synthesis von Praxisperspektiven erscheint. Unter "Praxisperspektiven" sind dabei - sei es unwissentlich oder mehr oder weniger wissentlich - betätigte gesellschaftliche Verhältnisse bzw. darauf aufbauende, höher organisierte Sozialpraxen zu verstehen, in deren Vollzugszusammenhang jeweils materielle, subjektive und mentale Elemente eine Einheit bilden und in deren totalisierender Eigenperspektive jeweils alle anderen herein- oder mitspielenden gesellschaftlichen Ereignisse einen spezifischen praktischen Sinn gewinnen.

Im gesellschaftlichen Prozess nehmen solche Praxisperspektiven stets eine mehr oder weniger ausgeprägte institutionelle Form an. Um das Gemeinte zu illustrieren, können beispielsweise in ersten summarischen Zugriffen Grundpraxen unterschieden werden wie das familiäre Leben, die noch in dessen näherem Verantwortungshorizont liegende Welt der Kinder und Welt der Jugendlichen, die schulische Erziehung und Ausbildung, verschiedene Gemeinschaftsdienste, die Welt der Arbeit bzw. Wirtschaft und auch die der Wissenschaft, das bürgerschaftliche Alltagsleben mit verschiedenen Praxisbereichen von der Hauswirtschaft bis zum geistig-religiösen Leben, ferner die eigenen Praxisperspektiven besonders betroffener sozialer Gruppen wie beispielsweise der Arbeits- und Mittellosen, Behinderten, Straftatigen usw., das Leben der Alten und schließlich das der ausländischen Mitbürger. Eine solche empirisch fundierte, praxiszentrierte Sichtung und Aufgliederung aller relevanten Lebensvollzugsbereiche ist weder banal noch überkompliziert:

Es geht dabei darum, das Ensemble der urbanen Realitäten in umfassender Weise so darzustellen, dass exemplarische, qualitative und zugleich in verschiedener Hinsicht quantifizierende "praxisanalytische" Diskussionen möglich sind. Solche Diskussionen können zunächst einmal in konkreter Weise die bestehende durchschlagende Interdependenz zwischen allen Bereichen der urbanen Praxis vor Augen führen. Beispielsweise beruht die Industriearbeit auf der familialen Reproduktion und auf der Erziehung und Ausbildung geeigneter Arbeitssubjekte und umgekehrt. Oder die kulturelle Freizeitbetätigung produziert ebenso die Industriearbeit, indem sich in ihr das entsprechende bedürftige Subjekt konstituiert, wie die Industriearbeit der Freizeitgestaltung den Gegenstand und oft genug noch das Verhaltensmuster dazu produziert. Die Interdependenzen zwischen den Bereichen bzw. Sphären der Alltagspraxis, beispielsweise zwischen der Gesundheitspflege, der Hauswirtschaft und dem Leben in einer Umwelt, oder auch zwischen dem Leben von Minderheiten und dem Lebensvollzugszusammenhang eingesessener Bürger, sind evident.

Wenn also die Bürger bei ihren lebenspraktischen Dispositionen ebenso wie die Stadtplaner von dieser allseitigen Interdependenz ausgehen müssen und sich in ihrer Perspektive das städtische Leben immer mehr in ein Gesamtprojekt verwandelt, dann bedeutet dies bereits die praktische Anerkennung der These, dass die urbane Praxis heute der Korpus des sozialen Lebens ist. Mehr theoretisch heißt dies aber, dass von einem entscheidend erweiterten Begriff der Lebensproduktion auszugehen ist: Die Produktion des gesellschaftlichen Lebens beruht nur zu einem Bruchteil auf der Produktion von massenhaften Gütern des täglichen Bedarfs, und das Resultat der wesentlich breiter und differenzierter zu fassenden gesellschaftlichen Gesamtarbeit oder Gesamttätigkeit sind nicht diese oder jene Produkte, Subjekte oder Ideen, sondern die urbane Praxis als solche und damit das mehr oder weniger gelungene Leben gesellschaftlicher Individuen in ihr. Diese Wendung legt vor allem nahe, auf der Grundlage der skizzierten Gesamtprojektion der urbanen Praxis einmal die Struktur der gesellschaftlichen Gesamtarbeit einer näheren Betrachtung zu unterziehen.

Ordnungsstrukturen von Arbeit und Leben

Die angedeutete Gesamtprojektion der urbanen Praxis lässt aufschlussreiche Ordnungsstrukturen von Arbeit und Leben erkennen. So verbleibt als Kernbereich möglicher individueller, relativ. autonomer Selbstverwirklichung außerhalb der Bereiche waren- bzw. warenförmig produzierender Arbeit und sozialer Dienste eine familienzentrierte Sphäre vielseitiger alltäglicher Lebensäußerungen. In der Perspektive der Kapitalverwertung handelt es sich wohl um eine konsumtive Sphäre der Reproduktion der Arbeitskraft. Aber in der Perspektive der betroffenen Subjekte geht es hier um ein mehr oder weniger gelungenes persönliches Leben, das sich in nichts anderem als in vielgestaltigen praktisch-kultivierten Lebensäußerungen realisieren kann. Dabei werden offenkundig auch wesentlich gesellschaftlich-produktive Funktionen mit vollzogen, z.B. durch Kindererziehung, Hauswirtschaft, Erwachsenenbildung, Altenpflege usw. Im Hinblick auf die Gesamtordnung des urbanen Lebens ist entscheidend, dass dieses kleine Reich möglicher individueller Freiheiten so gut-wie alle praktischen Ermöglichungsbedingungen aus anderen Sphären, nämlich aus dem Bereich gesellschaftlicher Arbeit bzw. Dienste empfängt. Es ist der Form nach individuell, beruht aber in seinem Gehalt auf Vorgaben durch einen auf hohem Niveau vergesellschafteten Arbeitsprozess der gleichen Individuen, die dazu nur einen alltäglichen Stellenwechsel innerhalb der urbanen Praxis vornehmen.

Im Hinblick auf den gesellschaftlichen Gesamtarbeitsprozess, soweit er außerhalb der familienzentrierten Sphäre alltäglicher Lebensäußerungen organisiert ist, müssen verschiedene Kategorien unterschieden werden. Die traditionell als grundlegend angesehene Kategorie der gesellschaftlichen Arbeit deckt im Kern die kapitalistisch organisierte, im industriellen Maßstab durchgeführte Produktion von Massengütern. Dieser Form entsprechend sind auch alle Dienstleistungsbetriebe organisiert, die an die unmittelbare Produktion anschließen, um letztlich einen geschlossenen Kreis von Produktion, Distribution und Konsumtion sachlich und monetär zu vermitteln und zu gewährleisten. Auch kleinere Betriebe von Industrie, Handel und Handwerk sind in den vernetzten Gesamtzusammenhang dieser Industriewirtschaft einbezogen, nicht zu vergessen heute ausgedehnte Reich persönlicher Dienstleistungen.

Eine andere Hauptkategorie der gesellschaftlichen Gesamtarbeit ist durch die Ausdifferenzierung primärer Reproduktionsfunktionen entstanden. Eine Auslagerung und gesellschaftliche Höherorganisation der Sozialpraxis ließ Tätigkeitsbereiche entstehen, die gleichsam hinter allen Teilbereichen der familienzentrierten Sphäre alltäglicher Lebensäußerung stehen und diese sowohl ermöglichen und fördern als auch in gesellschaftlicher Potenz verlängern. Beispielsweise ist die Hauswirtschaft nicht möglich ohne städtische Ver-

und Entsorgungsbetriebe, oder hinter der persönlichen Information und Bildung stehen Kommunikationsnetze, Bildungszentren und Bibliotheken usw. Im Einzelnen gehören hierher beispielsweise Einrichtungen für Kinderbetreuung und Jugendpflege, das gesamte öffentliche Schul- und Ausbildungswesen, wissenschaftliche und Forschungs-Einrichtungen, ferner Ver- und Entsorgungsbetriebe, Kliniken, Stadterneuerung und Umweltschutz, öffentlicher Verkehr, Medien, Kirchen, Kultureinrichtungen, Organe der öffentlichen Ordnung sowie nicht zuletzt die Stadtverwaltung, Einrichtungen für alte Menschen und schließlich bestimmte Einrichtungen für ausländische Mitbürger.

Es ist klar, dass in diesem Gesamtbereich öffentlicher Dienste und Leistungen wesentliche Beiträge auch in kapitalistischer Form erbracht werden, beispielsweise bei Energieversorgungsunternehmen. Ihrem Gesamtcharakter nach, das heißt vor allem ihrem Platz in der Ordnungsstruktur der urbanen Praxis nach müssen sie jedoch dem Bereich einer "Gemeinwirtschaft" zugerechnet werden: In der Perspektive der Kapitalverwertung und im Hinblick auf einen wesentlichen Formunterschied läßt sich zwar auch von einem Bereich "kollektiven Konsums" sprechen. Aber die gemeinwirtschaftlichen Bereiche sind selbst produktiv und haben für die Gesamtqualität der urbanen Praxis eine überragende Bedeutung. Um diese Bedeutung nicht nur von der Seite der urbanen "Lebensqualität", sondern auch von der Seite der gesellschaftlichen Arbeit sichtbar zu machen, müssten sogar alle Anteile der gesellschaftlichen Gesamtarbeit eingerechnet werden, die in kapitalistischer Form erbracht werden und über Vorleistungen einfließen. Abgesehen von dem so oder so zu fassenden Gewicht dieses gemeinwirtschaftlichen Bereichs: Was hier produziert wird, sind permanente Ermöglichungs- und Förderbedingungen für die Praxis im Bereich der familienzentrierten Sphäre der individuellen Lebensäußerung, die dem urbanen Raum Medium-Charakter geben. Es geht hier also um die inhaltlich-gemeinwirtschaftlich-Produktion der urbanen Praxis. In der spezifischen Zu-Stellung der gemeinwirtschaftlichen Teilbereiche auf die Primärsphäre des Lebens drückt sich anscheinend am deutlichsten aus, dass die urbane Praxis ein neues Niveau und eine spezifische Form der Vergesellschaftung darstellt. Bei dieser Sichtweise wurde noch eine weitere Kategorie der gesellschaftlichen Arbeit ausgeklammert, die eng mit der Gemeinwirtschaft verbunden ist, aber doch einen Charakterunterschied aufweist:

In allen Bereichen der familienzentrierten, alltäglichen Lebensäußerung kann eine Ebene des Normalvollzugs von einer Ebene gestörten Praxisvollzugs bzw. besonderer Betroffenheit unterschieden werden. Entsprechend gibt es eine Fülle von Sozialdiensten, die dauerhaft und schwer Betroffenen dienen, z.B. die Familien-, Kinder- und Jugendhilfe, Sonderschulen, Rettungs- und sonstige Gemeinschaftsdienste, das Versorgungswesen, Dienste der Humanität, der Sozial- und Selbsthilfe insbesondere für Mittellose, Aussiedler, chronisch Kranke, Obdachlose, Behinderte, Süchtige, Asylanten, Straftlassene usw., ferner die Altenhilfe und die sozialpflegerischen Dienste, nicht zu vergessen internationale Hilfsdienste. Auch in diesen Bereich der "Sozialdienste" wird ein erheblicher Teil der gesellschaftlichen Arbeit investiert. Sie sind verquickt mit der Gemeinwirtschaft, weisen aber auch eigene Strukturmerkmale auf, die hier nicht weiter diskutiert werden sollen.

Die ansatzweise skizzierte Untersuchung über Ordnungsstrukturen von Arbeit und Leben in der urbanen Praxis sollte vor allem zeigen, dass über gängige Definitionen von Bereichen und Funktionen der urbanen Praxis hinausgegangen werden muss. Es kommt zunächst vor allem darauf an, die in die Produktion der urbanen Praxis investierte gesellschaftliche Arbeit zu betrachten. Hier zeigt sich, dass der Anteil der Gemeinwirtschaft und der Sozialdienste im Verhältnis zur Industriewirtschaft weit größer sein dürfte, als man meint. In diesem Zusammenhang müsste noch in Rechnung gesetzt werden, dass die von der industriellen Warenproduktion grundlegend unterschiedene ökonomische Form der sozialen Dienste in bestimmter Hinsicht bereits die Industriewirtschaft infiltrierte, beispielsweise über

Forschungsförderung, Investitionshilfen, Lohnzuschüsse, Abnahmegarantien, Verlustübernahme usw., nicht zu vergessen alle offenen und verdeckten Maßnahmen zur Wirtschaftsförderung auf kommunaler Ebene. Es ergeben sich jedenfalls eine ganze Reihe von volks- bzw. stadtwirtschaftlichen Fragen. Der Vorschlag lautet, von der bezeichneten Gesamtprojektion der urbanen Praxis auszugehen und die Ordnungsstrukturen von Arbeit und Leben genauer zu untersuchen, insbesondere die proportionellen Verhältnisse der verschiedenen Fraktionen gesellschaftlicher Arbeit. In diesem Zusammenhang drängt sich geradezu die Frage auf, ob nicht hinter den modernen technisch-ökonomischen Entwicklungen im Bereich der Industriegewirtschaft und der parallel dazu zu verzeichnenden Entwicklung auf dem Gebiet der "kollektiven Konsumtion", bzw. der "sozialen Dienste" ein tiefergehender sozialökonomischer Formwandel steckt. Das problematische Verhältnis von industrieller Warenproduktion und sozialen Diensten müsste als Hauptansatzpunkt für weitergehende praxisanalytische Untersuchungen begriffen werden, die an die traditionelle Kritik der politischen Ökonomie anknüpfen können, aber nach Lage der Dinge gezwungen sind, die einmal begonnene Formenanalyse des Ökonomischen kreativ und prospektiv weiterzuführen.

Zum Widerspruch zwischen industrieller Warenproduktion und sozialen Diensten

Das Verhältnis zwischen industrieller Warenproduktion und sozialen Diensten ist heute dadurch problematisch, dass dem nach dem Muster der Industriegewirtschaft organisierten Wirtschaftsprozess ein ökonomisches Kalkül innewohnt, das bewirkt, dass die innerhalb der gesellschaftlichen Gesamtproduktion rangierenden sozialen Dienste als notwendiges Übel, als Ballast oder Luxus gelten, während sie doch für die Produktion der urbanen Praxis eine ausschlaggebende Rolle spielen. Das Missverhältnis drückt sich aktuell darin aus, dass die Möglichkeiten der Gemeinwirtschaft und der Sozialdienste unmittelbar an den Erfolg der Kapitalwirtschaft gebunden sind, die als der Ort der gesellschaftlichen Wertschöpfung gilt, während die sozialen Dienste aus der Sicht der „Wirtschaft“ im Grunde negativ bilanziert werden. Wenn in diesem Zusammenhang von kollektiver "Konsumtion" die Rede ist, dann drückt dies eben diesen Sachverhalt aus. Die politisch-ökonomische Kategorie der "kollektiven Konsumtion" hat nun zwar gegenüber der traditionellen marxistischen Krisentheorie den Vorteil, dass sie nicht im Negativen verbleibt, sondern auf einen möglicherweise positiven inneren Gestaltwandel orientiert. Darin liegt eine Annäherung an das ursprüngliche Gesamtprojekt der Kritik der politischen Ökonomie, das keineswegs in einer Krisentheorie kulminiert, sondern praxisanalytisch exakt auf die Genesis einer neuen Form der ökonomischen Praxis zielt, die sich schon im Schoß der Kapitalwirtschaft vorbereitet. Um an dieses Gesamtprojekt anzuknüpfen, müsste die "kollektive Konsumtion" positiv, als Produktion in Gestalt von "sozialen Diensten" verstanden sowie eine der Kapitalanalyse entsprechende Formenanalyse dieser spezifischen ökonomischen Praxis angestrengt werden. Als Gesamtproblem stellt sich demnach das widersprüchliche Verhältnis zwischen industrieller Warenproduktion und sozialen Diensten dar, d.h. ein Kontext widersprüchlicher Praxis, der über sich hinaus zu neuen Formbildungen treibt.

Mit dieser Forschungslinie würde nicht nur das Erbe der Kritik der politischen Ökonomie für die Stadtforschung eingeholt, sondern auch das Niveau der heute auftretenden realen Probleme erreicht. Diese Probleme liegen anscheinend nicht nur auf dem Gebiet der Industriegewirtschaft, die sich im Zuge der aktuellen informationstechnischen Umwälzungen immer mehr dem Typus der "automatischen Maschinerie" annähert und auf diese Weise eine für die Verwertungsbedürfnisse des-Kapitals vollständig überflüssige "Überbevölkerung" schafft. Sie liegen gleichzeitig auf dem Gebiet der sozialen Dienste, die nach der Konstituierung der modernen Urbanität im Gefolge der industriellen Revolution zur Reproduktion eben dieser Urbanität notwendig und zunehmend angefordert sind. Es geht

also darum, die Parallelität und innere Verbundenheit beider Probleme zu sehen und diese in einer Forschungshypothese zu fassen. In dieser Sichtweise bestätigt sich zudem die eingangs getroffene historische Ortsbestimmung dahingehend, dass ein bestimmter Schwellenwert in der historischen Entwicklung der praxisformativen Kräfte erreicht ist, der über die traditionelle Basis-Überbau-Struktur hinaus und zur Emanzipation der urbanen Praxis treibt. Bereitet sich also nicht im Zuge der Entwicklung der sozialen Dienste ein Formwandel der ökonomischen Praxis dahingehend vor, dass die in diesem Bereich geleistete gesellschaftlich notwendige Arbeit zur Anerkennung ihres auch wertschaffenden Charakters drängt? Die anhaltende Freisetzung von Arbeitskräften bei gleichzeitiger Eröffnung-gesteigerter materieller Produktionsmöglichkeiten unterstreicht die Bedeutung der Frage, wie brachliegende Arbeitskräfte und an sich vorhandene materielle Mittel für gemeinwirtschaftliche und soziale Bedürfnisse mobilisiert werden können, ohne dass dies zwangsläufig zu einer immer höheren Verschuldung der öffentlichen Hände führt. Wenn es richtig ist, dass im Verhältnis zwischen industrieller Warenproduktion und sozialen Diensten eine objektive Bruchlinie des Systems gesellschaftlicher Arbeit und gesellschaftlichen Lebens verläuft, dann werden auf längere Sicht auch Notlösungsversuche wie die Einführung einer Maschinensteuer usw. nicht davon ablenken können, dass - zwar kein "Weg ins Paradies" - aber eine grundlegend neue ökonomische Politik angefordert und praktisch möglich ist.

Ausblick: Subjektiver Faktor und politische Dimension

Das Ensemble der urbanen Praxis stellt heute die wesentliche Konstitutionsbedingung für Subjektivität dar - nicht partielle Sozialisations- bzw. Formierungsinstanzen. Dies kann aber keine Determinierung bedeuten, denn die urbane Realität ist keine ein-deutige Realität, sondern eine Realität im Übergang, die zwei grundlegende Praxisperspektiven beinhaltet: Es existiert eine traditionell so genannte Basis-Überbau-Struktur und in diesem Zusammenhang ein Projekt des Urbanen, das dieses praktisch auf einen unwirtschaftlichen Raum der bloßen Reproduktion der Arbeitskräfte, der Sozialversorgung der Nichtarbeitenden und der sozialen Kontrolle reduziert. Die gesellschaftlichen Individuen können sich in diesem Zusammenhang mit einer zerspaltenen Identität, das heißt je als Arbeiter, Konsumenten, Verkehrsteilnehmer, Vereinsmitglieder, Wähler und schließlich auch als Rentner reproduzieren, ohne dass ihr Lebenshorizont über diese Perspektive der urbanen Praxis hinausgehen muss. Es gibt aber auch eine konkurrierende Praxisperspektive. Sie baut auf den konkreten Verhältnissen der urbanen Praxis als sozialem Korpus auf und zielt auf die Entfaltung dieser Verhältnisse. Diese Praxisperspektive impliziert die Konstitution tendenziell universeller gesellschaftlicher Individuen, die ihr Leben in der Sphäre des familienzentrierten alltäglichen Lebens allseitig äußern und darin allseitig betroffen sind, die sich darüber hinaus als verantwortliche Mitproduzenten der urbanen Praxis verstehen und als generierendes Zentrum der gesellschaftlichen Praxis zur Geltung zu bringen suchen. Geht man in dieser Weise davon aus, dass es in einer gesellschaftlichen Übergangszeit konkurrierende Projekte der urbanen Praxis gibt, so dass die konkreten Subjekte sich in zwei verschiedene Projekte einstellen und - im Sinne von G.H. Mead - eine verschiedene "Identität" realisieren können, dann unterstreicht dies die Bedeutung des "Ideologischen" für die Konstituierung der urbanen Praxis. Das heißt nicht, dass die Emanzipation der urbanen Praxis sich auf einen Einstellungswandel reduziert.

In praktischer Hinsicht liegt beispielsweise eine Stadtpolitik nahe, die positive Resonanzen zwischen der familienzentrierten Sphäre der alltäglichen Lebensäußerung und der Gemeinwirtschaft bzw. den Sozialdiensten freisetzt, z.B. durch eine ökologische Hauswirtschaft in Verbindung mit der Ver- und Entsorgung, durch die Reorganisation von Ghettos der sozialen Betroffenheit in Verbindung mit freiwilligen sozialen Diensten usw. Eine entsprechende progressive Stadtpolitik müsste beispielsweise auch den auf

ökologisch-ökonomischem Gebiet eingang gekommenen vielseitigen Experimentierprozess fördern. Die meisten offenen Fragen gibt es wahrscheinlich auf diesem Gebiet, was die Bedeutung der vorher entwickelten Forschungshypothese zum widersprüchlichen Verhältnis von industrieller Warenproduktion und sozialen Diensten unterstreicht: Die sich bereits vorbereitenden zukünftigen ökonomischen Krisen können einen enormen Handlungsdruck in Richtung auf eine neue ökonomische Politik, vor allem auch eine neue kommunale Wirtschaftspolitik, auslösen. Am Ende bleibt die Frage, in welcher Weise die wirklichen Träger und Betroffenen der urbanen Praxis an der Kontrolle ihres Lebensprozesses heute partizipieren und in Zukunft partizipieren können, oder welche "Organe" der urbanen Praxis als sozialem "Korpus" angemessen wären. Es erscheint jedenfalls unzulässig, beispielsweise Stadtparlamente und Stadtplanung einfach als politisch-administrativen Überbau dessen zu betrachten, was traditionell "Basis" heißt: Der Riss, der durch die urbane Praxis in der heutigen Übergangszeit hindurchgeht, oder die Widersprüche, die die Entwicklung der urbanen Praxis vorantreiben, gehen auch durch die Kommunalpolitik hindurch und verwandeln die kommunalpolitische Vermittlungsebene zwischen staatlichem Überbau und urbaner Praxis in ein Feld künftig noch heftigerer Auseinandersetzungen.

Quelle: Horst Müller, Zum praxiszentrierten Ansatz in der stadtsoziologischen Forschung. Ein skizzenhafter Beitrag für die Grundlagendiskussion in der Sektion Stadtsoziologie der DGS in den 90er Jahren.